

Zeitschrift: Schweizer Soldat : die führende Militärzeitschrift der Schweiz
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 78 (2003)
Heft: 7-8

Artikel: Nicht Tapferkeit : sondern Übermacht
Autor: Itin, Treumund E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-715633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

lagen die Aufgaben: Bewachung der Stadttore, allgemeiner Polizeidienst, Hilfeleistung bei Feuersbrünsten, Verteidigung der Stadt. Ihr Tagespensum umfasste 06.00 Exerzieren, 08.00 Rückkehr in die Kaserne, 11.30 Wachtaufzug bei den sieben Stadttoren, 14.00 Appell und Inspektion, 21.00 Zapfenstreich. Im Jahre 1856 wurde die Standeskompanie ins Polizeikorps überführt. Lange Jahre war Basel Waffenplatz der Sanität. Die Kaserne, erbaut im Jahre 1857 auf dem ehemaligen Areal von Teilen des

Frauenklosters Klingental, steht noch, wird jedoch seit 31. Dezember 1966 nicht mehr militärisch genutzt. Der Basler leistet wie jeder Schweizer seinen Dienst, hat jedoch zur Armee mehrheitlich eine eher distanzierte Beziehung. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Stadt Basel weder im ersten, noch im zweiten Weltkrieg ins Verteidigungsdispositiv der Armee eingebunden war. Mit andern Worten, der Basler leistete seinen Aktivdienst im Wissen, dass seine Familie im Falle eines Angriffes auf die Schweiz in

einer Stadt zurückblieb, die dem Gegner quasi unverteidigt ausgeliefert würde. Dies hat Spuren hinterlassen. Die heutige «Gesamtverteidigung» von Basel ist darauf ausgerichtet, im Katastrophenfall grenzüberschreitend zu wirken, wie dies von der Rettungsflugwacht bereits täglich praktiziert wird. Weitere Informationen unter <http://www.basel.ch.index> und «BASEL erfassen, erleben, geniessen» Verlag Friedrich Reinhardt Basel, 2001, ISBN 3-7245-1131-0.

Nicht Tapferkeit – sondern Übermacht

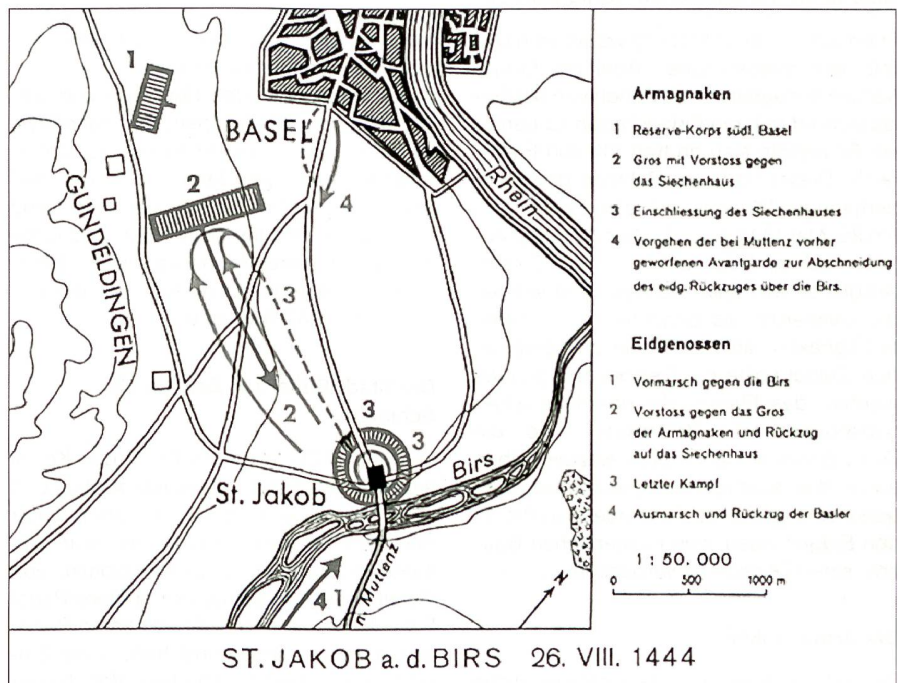
Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs vom 26. August 1444

Im Zuge des Streites um das Erbe des Grafen von Toggenburg geriet Zürich in Opposition zur Eidgenossenschaft und suchte Hilfe bei den Habsburgern. Diese trachteten danach, ihre verlorenen Gebiete im Mittelland bei dieser Gelegenheit zurückzuerobern. Die Eidgenossen schritten zur Belagerung der Stadt Zürich. Der Habsburger König Friedrich III. wagte es nicht, mit dem süddeutschen Adel die Eidgenossen anzugreifen. Er holte sich Hilfe beim französischen König Karl VII. Dieser willigte nach einigem Zögern ein und sandte sein wegen des Waffenstillstandes mit England brachliegendes Söldnerheer, die Armagnaken, unter der Leitung seines Sohnes, dem Dauphin und späteren König Louis XI., an den Rhein. Dabei sollte nebst dem Elsass, dem habsburgischen Hochrhein auch die Stadt Basel seinem Reich einverleibt werden.

Die Eidgenossen belagerten in der Folge die habsburgisch besetzte Festung Farnsburg im Baselbiet. Ein Detachement von Bernern, Solothurnern, verstärkt durch die Liestaler, erhielt den Auftrag, von dort aus

Major Treumund E. Itin, Basel

die Feindlage im unteren Baselbiet aufzuklären, ohne dabei die Birs zu überschreiten. Nachdem es diesem Harst von rund 1500 Mann gelungen war, die im Raume Muttens und Pratteln marodierenden Armagnaken zu vertreiben, liessen sie sich mutwillig dazu hinreissen, das übermächtige feindliche Heer anzugreifen. Nach mehrstündiger Schlacht vom Gegner eingekreist, zogen sie sich hinter die Mauern des Siechenhauses zu St. Jakob zurück,



Phasenplanskizze der Schlacht.

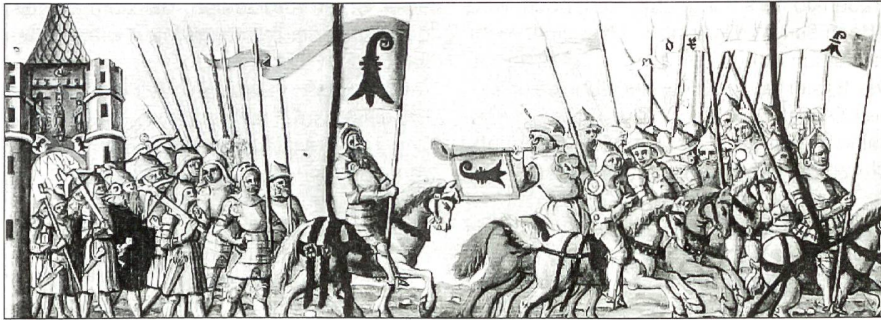
wo sie, von der brennenden Augustsonne ermattet, unermüdlich kämpfend zu Tode kamen. Die Verluste des Dauphins waren so gross, dass er auf die Belagerung von Basel und den Vorstoss auf eidgenössisches Gebiet verzichtete. Die anschliessenden Friedensverhandlungen dauerten bis 1449.

Vorgeschichte der Schlacht bei St. Jakob an der Birs

Der Alte Zürich-Krieg

Ausgangspunkt war der Streit um das Erbe des Grafen Friedrich VII. von Toggenburg, der anno 1438 kinderlos starb. Er hatte die Handelsstrasse vom Zürichsee bis nach Chur und weiter bis ins Engadin in langen

Jahren unter seine Herrschaft gebracht, welche nicht nur für Zürich, sondern auch für Schwyz und Glarus von grosser wirtschaftlicher Bedeutung war. Zudem war Zürich unter der Leitung des Bürgermeisters Rudolf Stüssi bestrebt, dem territorial und politisch immer mächtiger werdenden Kanton Bern ein Gegengewicht zu bilden. Zu diesem Zwecke sollte mit Hilfe der Habsburger eine Ostschweizer Eidgenossenschaft unter der Leitung der Stadt Zürich und unter Einbezug des süddeutschen Raumes geschaffen werden. König Friedrich III. von Österreich wollte bei dieser Gelegenheit auch die im Schweizer Mittelland verlorenen Gebiete zurückerobern. Die zürcherisch-österreichische Koalition erlitt eine Reihe von traumatischen Niederlagen. In der Schlacht bei Sankt Jakob an der Sihl fand der ehrgeizige Zürcher Bürgermeister den Tod. Die



Auszug der Basler aus dem Spalentor, 26.8.1444.

Eidgenossen belagerten die Stadt, konnten jedoch keine Entscheidung herbeiführen.

Der Habsburger König Friedrich III. holt Hilfe beim französischen König Karl VII.

Friedrich III. von Habsburg wagte es nicht, mit dem süddeutschen Adel die Eidgenossen anzugreifen und Zürich von der Belagerung durch die Eidgenossen zu befreien. Er wandte sich an Karl VII. von Frankreich. Dieser hatte im Rahmen des Hundertjährigen Krieges mit den Engländern am 25. Mai 1444 einen Waffenstillstand abgeschlossen. Nach anfänglichem Zögern willigte er ein, sein grosses Söldnerheer, die weitherum als Schinder gefürchteten Armagnaken, an den Rhein zu verschieben. Dabei sollte die Gelegenheit genutzt werden, das Elsass, die oberrheinischen habsburgischen «Waldstädte» und die Stadt Basel seinem Reich einzuverleiben sowie das aufstrebende Herzogtum Burgund einzugrenzen. Ausserdem wollte er den Eidgenossen, den kriegerischen Bauern, einen Denkkzettel verpassen.

Die Armagnaken

Die Armagnaken (in Deutschland Arme Gecken oder Schinder genannt) waren zügellose Söldner (seit 1410) des Grafen von Armagnac, der zeitweise Frankreich beherrschte. Für den Einsatz zugunsten von Friedrich III. wurden diese marodierenden Heerscharen von Karl VII. von Frankreich seinem Sohn, dem Dauphin und späteren König Louis XI., unterstellt. Ihre Stärke betrug mindestens 40 000 Mann. Die Hälfte waren erfahrene Kombattanten, Lombarben, Gaskogner, Spanier, Engländer, Bretonen und Schotten, denen das Kriegshandwerk, der Hang zum Rauben, Foltern, Vergewaltigen und Morden zur wahren Natur geworden war. Es handelte sich um 1500 so genannte «Hommes d'Armes», die mit ihren Pagen und fünf Reisisen eine so genannte Glevé oder Lanze stellten. Je hundert Lanzen bildeten so eine Ordennanzkompanie zu 600 Mann, geführt von einem adeligen Capitaine, oft königlichen Geblüts. Das Heer verfügte somit über rund 8000 Reisisen, d.h. schwerbewaffnete

Krieger mit einem Pagen, einem Streithengst, einem Klepper für den Marsch, einem Packpferd und einem Reitpferd für den Pagen. Hinzu kamen 8000 Soldaten zu Fuss, vor allem Bogner oder Archer, die gefürchteten Langbogenschützen, die sowohl zu Pferd wie auch zu Fuss kämpften. Der Tross mit Knechten und Marketenderinnen umfasste 1400 Wagen. Der Bannerträger des Dauphins und Generalkapitän aller Truppen, der eigentliche Strategie und führende Kopf des Unternehmens, war Sire Jehan de Bueil, Held des französischen Volkes aus dem Krieg um die Normandie, geistvoller und glänzender Schilderer der damaligen Zustände in seinem Roman «Le Jouvencel». Ihm unterstanden 140 Kapitäne.

Die Stadt Basel zur Zeit vor der Schlacht

Im Jahre 1431 wurde in Basel das Konzil eröffnet, an dem die damalige geistige und geistliche Elite Europas teilnahm. Einer der berühmtesten Teilnehmer war der Italiener Eneo Silvio de Piccolomini von Corsignano bei Siena, der spätere Papst Pius II. Er war ein aufmerksamer Beobachter dieser Stadt und hielt seine Eindrücke in Schriftstücken fest. Von ihm ist auch eine anschauliche Schilderung der Schlacht überliefert. Die Beziehungen der Stadt zu Österreich waren gespannt. Österreich gewann 1375 Kleinbasel und erhielt 1376 die Reichsvogtei über Basel. Doch bereits 1382 verschafften sich die Zünfte verstärkten Zutritt zum Rat und drängten den Einfluss der österreichischen Adligen zurück. Die Katastrophe Österreichs bei Sempach (1386) und Näfels (1388) begünstigte diesen Trend, was den Hass des Adels auf die Stadt verstärkte und diese den Eidgenossen politisch annäherte. Angesichts der Bedrohung der Stadt durch Frankreich wurden die städtischen Befestigungen ausgebaut und die militärische Bereitschaft verbessert. Zur Zeit der Schlacht war Basel mit Bern und Solothurn verbündet. Am 24. und 25. August 1444 war der Aufmarsch der Schinder vor der Stadt voll im Gange.

Verlauf der Schlacht zu St. Jakob an der Birs

Die Farnsburg, Ausgangsstellung der Eidgenossen

Diese grösste Festung des Sisgaus fiel, samt der dazugehörenden Landgrafschaft, im Jahre 1443 an Hans von Falkenstein. Dieser stand mit seinem Bruder Thomas im alten Zürich-Krieg auf der Seite von Österreich. Thomas überfiel die Stadt Brugg, was die Eidgenossen veranlasste, die Belagerung der Burg durch die Berner und Solothurner vorzunehmen. Am Sonntag, den 23. August 1444, erfuhren die Hauptleute durch Boten der Stadt Basel vom Aufmarsch der Schinder, und am 25. August trafen jene Verstärkungen ein, welche die Belagerungstruppe auf die Zahl von 1500 brachte. Verstärkt mit der herbeigeführten Basler Artillerie machten 300 Leute Druck auf die Farnsburg. Die übrigen 1200 erhielten den Auftrag, eine marodierende Truppe von Schindern im Raume Pratteln unschädlich zu machen, die Gegend vom Feind zu säubern, jedoch nicht weiter als bis zum Birsufer vorzustossen. Sie erhielten in Liestal Zuzug von 200 Mann der dortigen Besatzung unter dem Kommando von Heman von Sevogel, dem zuständigen Basler Hauptmann. Der Angriff der Eidgenossen, die vor dem Morgengrauen von Liestal nach Pratteln marschiert waren, kam für die Armagnaken überraschend. Sie wichen zunächst vor den Eidgenossen zurück, stellten sich aber in der Folge zum Kampf unter dem Kommando von Graf Dammartin, der ihnen mit seinen Fuss- und Reitertruppen, verstärkt durch die Spanier unter Salazar, mit ungefähr 3 bis 4000 Mann eine blutige Schlacht lieferte, bevor sie sich gegen Münchenstein und über die Birs zurückzogen.

Der Angriff der Eidgenossen über die Birs und der Kampf bei Gundeldingen

Eingedenk des Versprechens, nur bis zur Birs vorzurücken, kam es unter den Eidgenossen zu einer hitzigen Diskussion über das weitere Vorgehen. Ein Bote, der Bescheid brachte, dass die Stadt keine Verstärkung senden könne und vor der Übermacht der Schinder eindrucklich warnte, wurde kurzerhand samt Pferd niedergestochen. Kampfeswut und Siegeszuversicht gewannen die Oberhand über die Vernunft, und der Sprung über die Birs war nicht aufzuhalten.

Etwa um acht Uhr morgens stürmten die Eidgenossen das linke Ufer. Nach dem Ausfall von Toten und Verwundeten war ihre Zahl auf rund 1000 Krieger geschrumpft. Die Schinder hatten sich am Fusse des Gundeldingerrains im Raume des heutigen Wolf- und Dreispitzquartiers gesammelt. Während vier Stunden tobte

hier ein unerbittlicher Kampf, der auf beiden Seiten einen hohen Blutzoll erforderte. Der Übermacht von 8000 Schindern konnten die Eidgenossen, die schon seit mehr als 12 Stunden im Einsatz waren, nicht standhalten. Auch machte sich die Wirkung der feindlichen Bogenschützen negativ bemerkbar, gegen die mit den eidgenössischen Langspiesen nichts auszurichten war. Um sich nach Basel durchzuschlagen, fehlte den Eidgenossen die Kraft. Somit blieb ihnen nichts anderes übrig, als sich kämpfend hinter die Gemäuer der Siechenhäuser zurückzuziehen.

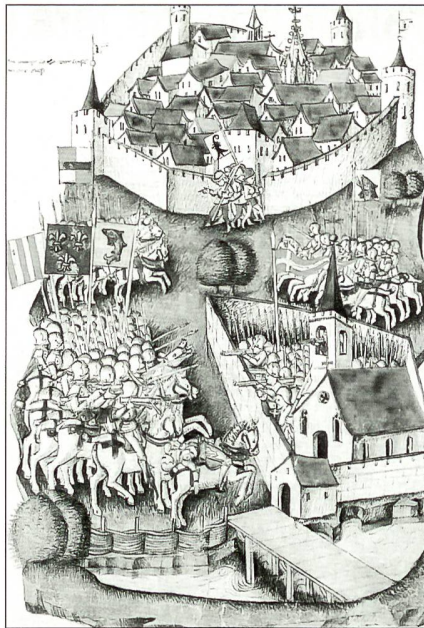
Basel hilflos

Die Basler Bevölkerung, vom Verlauf des Schlachtgeschehens alarmiert, erzwang von den Stadtoberen die Zustimmung, einen Ausfall zur Unterstützung der Eidgenossen zu unternehmen. Etwa 1000 Mann, ein Drittel der verfügbaren Kräfte, marschierten durch das Spalentor, sahen sich jedoch bald von einer Zangenbewegung der Schinder von rechts und der Österreicher von jenseits des Rheins bedroht, durch welche sie eingekreist werden sollten. Um die Sicherheit der Stadt nicht zu gefährden, mussten sie sich unverrichteter Dinge hinter die Stadtmauern zurückziehen.

Der Endkampf im Siechenhaus zu St. Jakob

Zu Beginn des Nachmittags hatten sich die Eidgenossen in einer verbleibenden Stärke von 500 bis 700 Mann hinter die Mauern der Siechenhäuser zurückgezogen. Die Armagnaken formierten sich nach einer Gefechtspause neu. Der Endkampf wurde durch die inzwischen von der Burg Rötteln im unteren Wiesental herangeschaffte Artillerie unterstützt. Diese Tarrasbüchsen schossen Breschen in die Mauern der Siechenhäuser. Die deutschen Landsknechte griffen die Eidgenossen durch die Breschen von hinten an, setzten die Gebäude in Brand. Damit war den Eidgenossen der Schutz vor den Bogenschützen genommen.

Da auch die Schinder im Nahkampf nach wie vor grosse Verluste erlitten, versuchten sie mit den Eingeschlossenen Verhandlungen aufzunehmen. Der Ritter Burkard Münch ritt heran und höhnte laut, er blicke in einen Rosengarten. Darauf ergriff einer der verwundeten Eidgenossen einen Stein und schleuderte ihn mit den Worten: «Da friss eine Rose» auf den Gegner, der schwer getroffen vom Pferd stürzte und drei Tage später an seinen Kopfverletzungen starb. Auch ein weiterer französischer Parlamentär, der Ritter Robert de Brézé, wurde beim Versuch, mit den Eidgenossen das Gespräch aufzunehmen, getötet. In der Folge steigerte sich die Brutalität der Krieger. Verwundeten und Toten wurde von



Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 26.8.1444.
Darstellung nach Benedikt Tschachtlan, um 1470.

den Schindern die Kehle durchgeschnitten. Im Keller des Siechenhauses erstickten hundert Schweizer im Rauch des brennenden Gebäudes. Auf einer Birsinsel wurden weitere 100 Mann, vermutlich Versprengte vom Kampf bei Pratteln, eingekreist, gefangen genommen und auf Befehl von Peter von Mörsberg getötet.

Die Schreckensbilanz

Von den insgesamt 1500 Eidgenossen kamen 1300 zu Tode. Etwa 200 Mann haben den Krieg, mehrheitlich verwundet, überlebt. Einige wurden von den Baslern am Tag nach der Schlacht gefunden und gepflegt. Die Schinder verloren – nach vorsichtiger Schätzung – mehr als 2000 Mann und 1100 Pferde. Der Dauphin war selbst sehr betroffen von diesem Ergebnis, das weit herum, insbesondere auch bei den Konzilteilnehmern in der Stadt, zu reden gab. Enea Silvio sprach in seinem Bericht über diesen Endkampf: «Die Schlacht hat vom Anbruch bis zum Neigen des Tages gedauert. Zuletzt sanken die Schweizer, nicht besiegt, sondern vom Siegen ermüdet, mitten unter den gewaltigen Feindeshaufen zusammen. Ein trauriger und höchst blutiger Sieg war das für die Armagnaken, und sie behaupteten das Feld als Überwinder nicht durch Tapferkeit, sondern durch Übermacht.»

Nachwehen und Folgen des Krieges

Der Dauphin, Basel und Friedrich III.

Die Schinder verzichteten auf eine Belagerung von Basel, plünderten jedoch die

habsburgischen Waldstädte längs des Rheins bis hinauf in die Gegend von Schaffhausen sowie die elsässischen Städte. Die Nachrichten vom Kriegsverlauf veranlassten die Berner, Solothurner und Luzerner, die Belagerung der Farnsburg abbrechen. Ebenfalls wurde die Belagerung von Zürich aufgehoben. Die Schinder blieben nördlich des Juras und verzichteten auf einen Angriff der Eidgenossenschaft. Auf Grund des durch die Angriffe auf die habsburgischen Waldstädte entstandenen Zerwürfnisses zwischen Friedrich III. und Karl VII. versuchte Basel zu vermitteln. Der Dauphin bot rasch Hand, weil er die Eidgenossenschaft nicht den Habsburgern überlassen wollte. Er behandelte die Schweizer wohlwollend und freundschaftlich. Bereits am 28. Oktober 1444 kam ein elsässischer Ensisheim ein erster Vertrag zwischen den eidgenössischen Orten und Frankreich zustande, der sich als zukunftsweisend für die künftigen freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Ländern erwies. Gleichzeitig begannen die Basler die Notwendigkeit zu erkennen, sich vermehrt an die Eidgenossenschaft anzulehnen.

Fazit für die Eidgenossen:

Die Schlacht von St. Jakob an der Birs hat den Ruf eines Heeres und seiner Waffengänge begründet. Ohne Hilfe des Geländes oder sonstiger Vorzüge haben die Eidgenossen einem vielfach überlegenen und mehrheitlich berittenen Gegner durch unbändige Angriffskraft und diszipliniertem, von grosser Könnerschaft getragenen Einsatz ihrer Langspieße und Hellebarden getrotzt, bis sie nach vierstündigem Kampf von der Übermacht erdrückt wurden. Zwar hatten die grossartigen Siege bei Grandson (1475), Murten (1476) und Nancy (1477) die Eidgenossen zur stärksten und unbesiegbaren Kriegsmacht Europas gekürt. Doch bereits in St. Jakob deutete sich ein technologischer Umschwung an, der bei Marignano im Jahre 1515 definitiv erfolgte, nämlich die Abkehr vom reinen Infanteriekampf und der Einsatz der Artillerie als bestimmendes Mittel zur Kriegsentscheidung.

Quellen:

- Schweizer Schlachten von Hans Rudolf Kurz, Bern 1962
- Die Schlacht bei St. Jakob an der Birs, 122. Neujahrsblatt, GGG Basel 1944
- Ereignis – Mythos – Deutung 1944–1994 – St. Jakob an der Birs, Basel 1996
- Geschichte der Schweiz und der Schweizer, Basel 1986